

Notwendigkeit der Mission

Viele Christen werden sich bei der Erwähnung von Mission zunächst an ihren Geldbeutel erinnert fühlen, und diese Reaktion wird, wohl nicht zu Unrecht, als eine Art Gewissensentlastung des Wohlstandsbürgers angesichts weltweiter Not eingeschätzt. Tatsächlich haben ja die Sammlungen finanzieller Mittel für die Tätigkeiten der Missionare, seien diese auf Orden bezogen oder bischöfliche Aktionen, immer wieder großen Erfolg.

Würde man hingegen die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit von Mission überhaupt stellen, wäre der so Gefragte wohl schnell in Verlegenheit. Vielleicht würde er sich weniger auf die Behauptung versteifen, man solle den „Heiden“ doch in seiner angestammten Religion lassen. Wer so argumentiert, dokumentiert seine Unwissenheit hinsichtlich vieler Naturreligionen, die in einer Welt von Geistern nur Ängste und deren Abwehrversuche hervorbringen. Oder aber er betrachtet – etwas intellektueller – die Christianisierung der nichtchristlichen Welt als nachkoloniale Vergewaltigung traditionell gewachsener Bräuche und Kulturen, die es um jeden Preis zu erhalten gilt. Vielleicht könnte ein Christ auch – fälschlicherweise – noch immer der Überzeugung huldigen, ohne den christlichen Glauben sei das übernatürliche Heil nicht zu erlangen.

Diesen Vorstellungen von Mission ist durch die jüngste Enzyklika Papst Johannes Pauls II. über die bleibende Notwendigkeit der Glaubensverkündigung an alle Völker ein Riegel vorgeschoben. Dieses Rundschreiben ist ein gelungenes Dokument zeitgemäßer Theologie, selbst wenn hie und da kritische Anmerkungen vorgebracht werden. Was nämlich in vielen Theologien, in Predigt und Katechese weder hinreichend gesehen noch gesagt wird, ist die Tatsache, daß es seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine unübersehbare Akzentverschiebung zwischen Glaubensvollzug einerseits und Glaubensinhalt andererseits zugunsten des Glaubensvollzugs gibt. Die Aussagen des Konzils, die die Heilsmöglichkeit eines Menschen, selbst des Atheisten, von dessen Gewissensentscheidung und einem entsprechenden Leben abhängig machen, lassen keine andere Interpretation zu, als daß der Glaubensvollzug heilsentscheidend ist (die „fides qua“), und nicht das Geglaubte, also der Glaubensinhalt (die „fides quae“). Ist es dann aber, und das päpstliche Dokument weicht dieser Frage nicht aus, nicht gleichgültig, welchem Glauben (oder welcher Weltanschauung) ein Mensch sich verpflichtet weiß? So sehr, daß Mission letztlich überflüssig würde?

Auch diesbezüglich wird in der Enzyklika die einzig richtige Antwort gegeben. Die „missio ad gentes“ ist nicht deshalb notwendig, weil der Nichtchrist sonst sein ewiges Heil nicht erlangen könnte. Vielmehr geht es darum, hier und

jetzt, das heißt in diesem Leben, in christlichem Glauben, christlicher Hoffnung und christlicher Liebe, kurz im Reichtum christlicher Offenbarungsgewißheit das Dasein besser zu bewältigen. Es ist eben doch nicht gleichgültig, nach welcher Gewissensüberzeugung – jetzt inhaltlicher Art – ein Leben in seinen Freuden und Härten angenommen und gelebt wird. Für den Christen sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, seinen Glauben weitergeben zu wollen, auch den anderen teilhaben zu lassen an dem, was nach dem Heilswillen Gottes für alle Menschen nicht nur sein, sondern auch gewußt sein soll. Deshalb ist die Notwendigkeit von Mission und Evangelisation zwingend.

Hier stellen sich freilich Schwierigkeiten ein, die theoretisch unbedeutsam, praktisch jedoch wichtig sind. Enzykliken haben einen eigenen Sprachstil, der dem heutigen Menschen nicht vermittelbar ist. Von der Kanzel verlesen wären sie langweilig. Folglich muß zum einen der Inhalt der Enzyklika in eine dem modernen Menschen zugängliche Sprache „übersetzt“ werden. Dies mag mühsam sein, ist aber immerhin noch möglich. Weit problematischer hingegen ist die Präzisierung dessen, was in der Enzyklika zwar auch als Aufgabe der Mission (die in der Heimat beginnen muß) erklärt wird, dennoch aber nicht konkret genug ist. Es bleibt gerade in traditionell christlichen Ländern schwer zu erweisen, wo nun im Alltag des Lebens der christliche Glaube angesichts der Institution Kirche ein wirklicher „Gewinn“ des Menschen ist. Gelingt eine solche Konkretisierung nicht, wird eine Einsicht in die Notwendigkeit von Mission – und Evangelisation auch im neuheidnischen Europa – nicht zu vermitteln sein. Hier steht die Theologie vor einer neuen Aufgabe, die ihr nicht gestellt war, so lange man der Überzeugung war, das ewige Heil des Menschen hänge von der Zugehörigkeit zum christkatholischen Glauben und damit von der Taufe ab.

Bezüglich der Inkulturation – an deren Beginn wir erst stehen, wie auch die Enzyklika sagt – und einem neuen, konziliaren Missionsverständnis wäre sicher noch die eine oder andere Anmerkung fällig. Nachdenklich allerdings stimmt, daß in der Enzyklika die jahrhundertlang geltende Lehre von der absoluten Heilsnotwendigkeit der Kirche ohne jede Erwähnung bleibt. So heißt es zum Beispiel in einer dogmatischen Aussage des Konzils von Florenz (1442), daß niemand außerhalb der katholischen Kirche, weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter, des ewigen Lebens teilhaftig wird. Diese Lehre ist dem Inhalt nach vielen christlich erzogenen Menschen noch bekannt; sie möchten vielleicht jedoch auch wissen, wie sich die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der neuen Enzyklika auf das Dogma des Florentiner Konzils reimen. Die Stärke der päpstlichen Enzyklika zur Mission liegt in den positiven Aussagen. Negativ gilt, daß, wie üblich, stillschweigend lehramtliche und autoritäre Probleme übergangen werden. Trotzdem ist die Enzyklika ein begrüßenswertes Dokument, dem nicht nur für die Mission Bedeutung zukommt.

Karl-Heinz Weger SJ